

Arnold, Karl-Heinz

Tent, L./Stelz, I. (1993): Pädagogisch-psychologische Diagnostik. Band 1: Theoretische und methodische Grundlagen. Göttingen: Hogrefe (260 Seiten; DM 49,80) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 3, S. 109-110



Quellenangabe/ Reference:

Arnold, Karl-Heinz: Tent, L./Stelz, I. (1993): Pädagogisch-psychologische Diagnostik. Band 1: Theoretische und methodische Grundlagen. Göttingen: Hogrefe (260 Seiten; DM 49,80) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 3, S. 109-110 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-24419 - DOI: 10.25656/01:2441

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-24419>

<https://doi.org/10.25656/01:2441>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht 

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer
Redaktion: Günter Presting

43. Jahrgang / 1994

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Summary

Auditory Perception Problems and Verbal and Non-verbal Intelligence Achievements

The connection between auditory perception and verbal/nonverbal cognitive achievements were studied in a sample of 300 clients of the school counselling service in the district of Neuss. Nearly 46% of the pupils do have problems with the auditory perception; these pupils do have lower test-results in overall intelligence, especially in verbal cognitive achievements. It is concluded that tests concerning the auditory perception should be used more often.

Literatur

AFFOLTER, F. (1975): Wahrnehmungsprozesse, deren Störung und Auswirkung auf die Schulleistungen, insbesondere Lesen und Schreiben, Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie 2, 223-234. – AMON, P./BECK, B./CASTELL, R./MALL, W./WILKES, J.: Umschriebene Sprachentwicklungsrückstände bei Sonderschülern. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 42, 150-156. – AYRES, J. (1984): Bausteine der kindlichen Entwicklung. Heidelberg. – BILlich, P. et al. (1976): Erkundungsstudie über Zusammenhänge zwischen gestörter auditiver Diskriminationsfähigkeit und Schulversagen. Heilpädagogische Forschung 6, 166-175. – Der Oberkreisdirektor des Kreises Neuss (ohne Jahr): 15 Jahre Schulpsychologischer Dienst des Kreises Neuss. Neuss – Grevenbroich. – ESSER, G. et al. (1987): Auditive Wahrnehmungsstörungen und Fehlhörigkeit bei Kindern im Schulalter. Stimme – Sprache – Gehör 11, 10-16. – GÜNTHER, H./GÜNTHER, W. (1992): Diagnose auditiver Störungen bei Sprachauffälligkeiten und Lese-Rechtschreibschwierigkeiten im Primarbereich. Die Sprachheilarbeit 37, 5-19. – LINDER, M./GRISSEMANN, H. (1980): Zürcher Lesetest. Bern. – MILZ, I. (1988): Sprechen, Lesen, Schreiben. Heidelberg. – PETER, T./EGGERT, D. (1989): DIAS. Ein diagnostisches Inventar auditiver Alltagssituationen. Universität Hannover. – TEWES, U. (1983): Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder. Revision 1983. Bern. – TITZE, I./TEWES, U. (1987): Messung der Intelligenz bei Kindern mit dem HAWIK-R. Bern. – WAGNER, H. (1990): Auditive Merkfähigkeit bei Schülern: Eine Studie zum Mottier-Test. Psychologie in Erziehung und Unterricht 37, 33-37. – WEISS, R. H. (1987): Grundintelligenztest Skala 2, CFT 20 (verbesserte und erweiterte Auflage). Göttingen. – WELTE, V. (1981): Der Mottier-Test, ein Prüfmittel für die Lautdifferenzierungsfähigkeit und die auditive Merkfähigkeit. Stimme – Sprache – Gehör 5, 121-125.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Psych. Holger Wagner, Schulpsychologischer Dienst des Kreises Neuss, Karl-Oberbach-Str. 6, 41515 Grevenbroich.

Anschrift des Verfassers: Dipl.-Psych. Holger Wagner, Schulpsychologischer Dienst des Kreises Neuss, Karl-Oberbach-Str. 6, 41515 Grevenbroich.

Autoren und Autorinnen dieses Heftes

UDO BODE, geb. 1943, Prof. Dr. med., Leiter der Abteilung für Pädiatrische Hämatologie/Onkologie des Zentrums für Kinderheilkunde der Universität Bonn; Arbeitsschwerpunkte: ganzheitliche medizinische Versorgung und Rezidiv-Therapien.

ULRICH ELBING, geb. 1959, Dr. rer. nat., Dipl.-Psychologe, Psychotherapeut, Supervisor; seit 1986 tätig in der Stiftung Haus Lindenhof in Schwäbisch Gmünd, dort Aufbau des Kompakt-Therapie-Programms.

CHRISTOPH HÖGER, geb. 1948, Dr. med., Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Familientherapeut, Oberarzt an der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Göttingen; Arbeitsschwerpunkte: Familientherapie-Evaluation, Versorgungsforschung.

MICHAEL KUSCH, geb. 1959, Dr., Dipl.-Psychologe im Psychosozialen Dienst der Abteilung für Pädiatrische Hämatologie/Onkologie der Universitäts-Kinderklinik in Bonn; Arbeitsschwerpunkte:

Entwicklungspsychopathologie und psychosoziale Aspekte von Krebs im Kindes- und Jugendalter.

HILDEGARD LABOUIE, geb. 1964, Dipl.-Psychologin, Abschluß des Psychologiestudiums 1992 in Düsseldorf, seitdem als Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Entwicklung und Evaluation verhaltensmedizinischer Intervention zur Angst- und Schmerzreduktion bei krebskranken Kindern und Jugendlichen“ an der Universität Bremen.

ULRICH H. ROHMANN, geb. 1950, Dr. rer. medic., Dipl.-Psychologe, Klinischer Psychologe, Psychotherapeut, Supervisor, ehemaliger Leiter des Zentrums für Autismusforschung und Entwicklungstherapie Viersen, jetzt Leiter des Ausbildungsinstituts für Beratungs- und Behandlungsmodelle bei geistig behinderten Menschen (AIBB) in Krefeld.

HOLGER WAGNER, geb. 1953, Dipl.-Psychologe, nach Tätigkeiten an den Universitäten Bochum und Wuppertal seit 1982 im Schulpsychologischen Dienst des Kreises Neuss.

Buchbesprechungen

TENT, L./STELZ, I. (1993): Pädagogisch-psychologische Diagnostik. Band 1: Theoretische und methodische Grundlagen. Göttingen: Hogrefe; 260 Seiten, DM 49,80.

Wer unter „Diagnostizieren“ eine personale Begegnung versteht, d. h. einen vertrauensvollen, interessierten, respektvollen und sensiblen Umgang z. B. mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern

und Lehrern, der zur Hervorbringung von eher verborgenem, dem alltäglichen Miteinander und der Selbsterkenntnis entzogenem biographischen Wissen führt, findet in dem hier zu besprechenden Buch von TENT und STELZ eine andere, nur bedingt konträre Sichtweise: Diagnostik als regelgeleitete „Gewinnung und Analyse von Kennwerten für inter- und intraindividuelle Merkmalsunterschiede an Personen“ (S. 36). Leitlinie der Darstellung ist nicht –

wie vielleicht aus den Kapitelüberschriften vorschnell abgeleitet – ein Grundkurs in Statistik und empirischer Methodik, sondern eine dem Praxisfeld der institutionellen Pädagogik (d.h. vorzugsweise dem Schulsystem) zugeordnete Darstellung des – nennen wir es kurz, aber prägnant – *diagnostischen Denkens*.

Die Lektüre führt den Leser immerfort zu der Übung, Fragestellungen des Lernens zunächst begrifflich zu strukturieren und zugleich die methodischen Angebote der Testtheorie, der multivariaten Statistik und Versuchsplanung als systematisch ordnbare Antworten auf bestimmte empirische, d.h. hier pädagogische, Problemstellungen kennenzulernen. Diese Herangehensweise mag man als „akademisch“ qualifizieren. In zweifachem Sinne träfe das zu: Denn erstens werden die zentralen Aussagen der universitären Disziplin referiert und damit der Lehrinhalt eines akademischen Faches beschrieben, und zweitens wird mit diesem Fachwissen reflexiv im Stil der „Akademeia“ gearbeitet: Wege und Irrwege werden dargestellt, Vorzüge und Nachteile benannt, Fehlendes wird erwähnt und unlösbare Fragestellungen werden in lösbare Teilaspekte aufgegliedert. Die Disziplin der Diagnostik zeigt sich als Diszipliniertheit im Denken, die bestimmte, leider recht häufig anzutreffende Prämissen der pädagogischen Praxis nicht voraussetzt, sondern in die gedankliche Prüfung einbezieht.

Und dann wird die Lektüre sogar spannend, weil sie – völlig unpolemisch – Problemfelder erweitert und Aktionsspielräume sichtbar macht. Hier einige Beispiele: *Schulnoten* messen auch die Qualität des Unterrichts, d.h. die pädagogischen Leistungen der Lehrer/innen (S.35 u. 214); Lerneffekte des Unterrichts oder Wirkungen von Förderprogrammen nachzuweisen, ist gar nicht so einfach, wie es der Alltag pädagogischer Institutionen nahelegen mag (S.169 ff.).

Die Autoren gliedern ihr Buch gemäß ihrer Arbeitsteilung: LOTHAR TENT verfaßte Teil I (Theoretische Grundlagen, S.13–38) und Teil III (Allgemeine Probleme und Voraussetzungen der Anwendung diagnostischer Verfahren, S.203–240); INGEBORG STELZL lieferte das große Kapitel II (Testtheoretische Modelle, S.39–202), in dem die Grundzüge der klassischen und modernen Testtheorie, die multivariaten Verfahren und Latent-Trait-Modelle dargestellt werden. Das Methodenproblem der Erfassung lehrzielorientierten Lehrens bzw. lernzielorientierter Leistungsentwicklung wird kritisch und pragmatisch zugleich erörtert (S.123 ff.).

Manches wirkt aber auch merkwürdig in diesem Buch. Die Kapitel über lernzielorientierte Tests bzw. Unterrichtung (S.126 ff. u. 207 ff.) ignorieren einfach, daß diese Thematik in der Erziehungswissenschaft lang und breit diskutiert worden ist mit dem Ergebnis, andere Wege der curricularen Dokumentation zu suchen. Die Debatte über „Aktionsforschung“ hat keineswegs, wie auf Seite 199 behauptet wird, „in den letzten Jahren“ begonnen, sondern verdankt ihren Namen und ihre Begründung einem prominenten Fachkollegen (KURT LEWIN) und wird zumindest seit zwanzig Jahren in der nicht-psychologischen sozialwissenschaftlichen Empirie engagiert geführt.

Bei allem Respekt vor dem Abriss der klassischen Testtheorie von FISCHER wundert es doch, daß die didaktisch gelungenere und aus dem Hause der Buchautoren stammende Variante LIENERTS so wenig Beachtung findet (s. S.41 u. 61). Sein nonparametrisches Verfahren – die KFA – wird gänzlich ignoriert. Vielleicht eine wirklich verpaßte Gelegenheit war, dasjenige, was Lehrer eigentlich tun, wenn sie *mundliche* Leistungen benoten, Aufsätze bewerten, Gesamtzensuren bilden etc., methodisch zu reflektieren; das Kapitel über ein- bzw. multidimensionale Skalierung fehlt.

Das Buch von TENT und STELZL füllt gleichwohl eine Lücke im Diagnostikregal. Und wer sich beim Diagnostizieren um gedankliche Klarheit bemühen möchte, der liest es mit Gewinn. Studenten der Psychologie führt kein Weg daran vorbei, und Pädagogen

werden mit den TENTschen Kapiteln manch hauseigene Komplexität reduzieren können.

Karl-Heinz Arnold, Bremerhaven

DEUTSCHES JUGENDINSTITUT (Hrsg.) (1993): **Beratung von Stieffamilien – Von der Selbsthilfe bis zur sozialen Arbeit**. München: DJI Verlag; 187 Seiten, DM 48,-.

In dem vorliegenden Band werden die Ergebnisse des DJI-Projekts „Erweiterte Familiensysteme und soziale Arbeit“ umfassend in allen für die praktische Arbeit wichtigen Aspekten vorgestellt. Hierbei geht es vor allem um die Beratung von Stieffamilien im Rahmen von sozialen Institutionen. Gleichwohl geht der Band auch auf Aspekte der therapeutischen Arbeit mit zusammengesetzten Familien ein (insbesondere das Kapitel von F.KRON-KLEES). Auch über dieses Kapitel hinaus ist der Band für therapeutisch Tätige dringend zu empfehlen, da sowohl entwicklungsbezogen als auch von den strukturellen Besonderheiten her auf alle typischen und komplexen Themen in der Arbeit mit Stieffamilien sehr differenziert und dennoch stets klar strukturiert und gut lesbar eingegangen wird.

Die Bedeutung einer größeren Kompetenz im Umgang mit Stieffamilien zeigt sich in der Häufigkeit dieser Familienform: Ende der achtziger Jahre lebten in ca. 10% aller Familien Stiefkinder. Die Brisanz des Themas und der potentielle Beratungsbedarf wird auch in der Quote der nach der Scheidung zertrittenen Eltern deutlich, die nach AHRONS (1986) rund 50% beträgt.

Im einzelnen werden im Teil I zunächst eine Literaturübersicht zu Art, Häufigkeit und Struktur von zusammengesetzten Familien sowie ausgewählte theoretische Entwicklungsmodelle von Stieffamilien vorgestellt. Typische Konfliktmuster und in der jeweiligen Phase geeignete Interventionsstrategien basieren auf einem lösungs- und ressourcenorientierten Vorgehen, das auf die „Selbstheilungskräfte“ von Familien baut. Gleichzeitig werden die gesetzlichen Grundlagen und Bedingungen auch präventiver Beratung auf der Basis des neuen KJHG ausführlich dargelegt. In diesem Rahmen wird auch auf den im Bereich der sozialen Arbeit häufigen Konflikt zwischen Hilfe und Kontrolle, zwischen den realen Machtstrukturen und Abhängigkeiten und der sogenannten „Freiwilligkeit“ von Beratung eingegangen.

Der Teil schließt mit den Ergebnissen einer eigenen Untersuchung des DJI zum Vorkommen von Fremdplatzierung von Kindern aus zusammengesetzten Familien im Vergleich zur Kernfamilie. Auch wenn es erwartungsgemäß eine höhere Prävalenz von außerfamiliären Unterbringungen von Kindern aus Stieffamilien gibt, so zeigen die Befunde zum einen den erheblichen Einfluß sozioökonomischer Bedingungen und zum anderen, angesichts der ungleich höheren Entwicklungs- und Problemanforderungen von Stieffamilien, auch die Häufigkeit von integrativer positiver Bewältigung.

Im umfangreichsten Teil II finden sich Beiträge aus der Praxis zum Umgang mit Stieffamilien. In den Kapiteln von BARTH über die Arbeit des allgemeinen sozialen Dienstes von Karlsruhe und von MOSANDL zur Vorstellung eines Mediationsmodells in Trennungs- und Scheidungsfamilien wird für ein gemeinsames Sorgerecht und die Notwendigkeit der intensiven Fortbildung und Supervision der Berater plädiert. Diese im Rahmen des DJI-Projekts begleitenden Modelle bieten sicherlich günstige Voraussetzungen für das Gelingen einer gemeinsamen Sorgerechtsentscheidung, die praktischen Erfahrungen aus dem psychotherapeutischen Bereich legen mehr Skepsis nahe und lassen das geschilderte Modell eher als Utopie erscheinen. Und diese Utopie droht in vielen Fällen an einer Überforderung sowohl der Berater (auch